Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

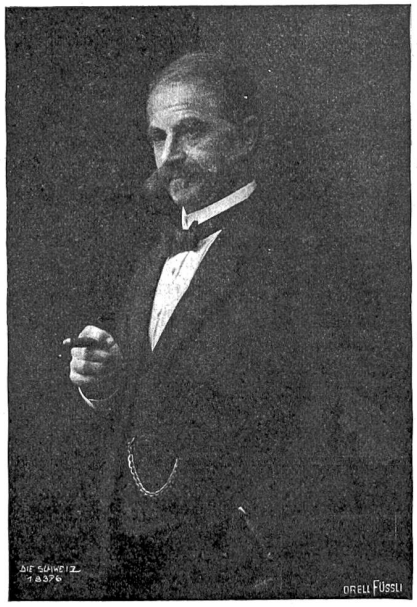
Trotz boten, sich nie von ihrer Pflicht abwendig machen ließen und im Gefühl dessen, was von ihnen als Schweizern erwartet wurde, vor einem überlegenen Feind die rühmlichste Unerschrockenheit bewiesen und, das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigend, an den Ufern der Düna und Beresina kämpften, wird der Dank des Vaterlandes bezeugt. 2. Diejenigen unter ihnen, die den Heldentod starben, haben in den vaterländischen Jahrbüchern sich ein bleibendes Denkmal gestiftet. 3. Seine Exzellenz der Landammann wird eingeladen, diesen Tagsatzungsbeschluß, in vier Doppeln auf Pergament geschrieben und mit dem eidgenössischen Siegel versehen, an die Chefs der vier Schweizerregimenter gelangen zu lassen, um in den Archiven derselben aufbewahrt und auf eine angemessene Art den Regimentern mitgeteilt zu werden."

Dr. Walter Wettstein, Schaffhausen.

Dramatische Rundschau XVI.

Mit vier Abbildungen.

I. **„Die Wallfahrt nach Mekka"**, Operette in drei Akten von Hermann Wetzel. Endlich einmal eine Operette, an der nicht nur die große Menge, sondern auch die Kenner und Musiker ihre Freude haben können. Hermann Wetzel-Basel, der von jeher das ernste wie das heitere Genre mit Erfolg gepflegt hat, bietet uns hier ein Werk, das, bei allem Humor, vermöge seiner namentlich in den Ensemblesätzen sich geltend machenden Gediegenheit eigentlich mehr als komische Oper denn als Operette anzusprechen ist. Der ungenannt sein wollende Textdichter hat die Sache besonders im ersten Akte geschickt angefaßt; im zweiten und dritten sind es vorzugsweise einige komische Situationen und malerische Bilder, die dem Ganzen seine Bühnenwirksamkeit sichern. Den richtigen Wert erhält das Werk freilich erst durch die reizende, feine, charakteristische Musik, die Wetzel dazu geschrieben hat. Sie paßt sich stets dem Moment an, ist reich an Einfällen und bringt gelegentlich gelungene Instrumentalwitze. Ganz besonders versteht sich der Komponist auf die Behandlung des Orchesters. Hier pulsiert beständig blühendes Leben, ohne daß die vorzügliche Instrumentierung den Sängern jemals gefährlich würde. Aus der großen Fülle gelungener Nummern sind als besonders klangschöne und wirkungsvolle Ensemblesätze zu erwähnen: Nr. 2 (Quartett), Nr. 4 (Quintett), Nr. 5 (Duett). Das Liebesduett im zweiten Akt (Nr. 10) bildet wohl überhaupt den musikalischen Höhepunkt des ganzen Werkes. Ein köstliches, allerliebstes Kabinettstück ist das Intermezzo (Vorspiel zum zweiten Akt) für Solovioline und Streichorchester, das bei jeder Aufführung wiederholt werden mußte. Das Stück ist, wie auch einige andere gelungene Orchesternummern (Ouverture, Marsch im ersten und Ballettmusik im zweiten Akt), einzeln erschienen und hat bereits seine Reise als Repertoirestück einheimischer und ausländischer Kapellen angetreten... „Die Wallfahrt nach Mekka" erwies sich für das Basler Stadttheater als ein Zugstück; der außergewöhnliche Erfolg der Uraufführung vom 10. März 1912 ließ auch bei den Wiederholungen nicht nach. Mögen andere Bühnen mit ebenso gelungenen Aufführungen nachfolgen!



Hermann Wetzel, der Komponist der Operette „Die Wallfahrt nach Mekka". Phot. Kling-Jenny, Basel.

Emil Braun, Basel.

* * *

II. **Rousseaus Bühnenmusik in Genf und Zürich.** Soeben ist in der durch Jean Chantavoine herausgegebenen Monographiensammlung Les maîtres de la musique bei Felix Alcan, Paris 1912, ein neuer, 280 Seiten starker Band erschienen. Der Verfasser Julien Tiersot hat Jean-Jacques Rousseau hiemit ein literarisches Denkmal errichtet anläßlich der Zweijahrhundertfeier im verflossenen Monat Juli. Das mag es umso eher entschuldigen, wenn wir selbst post festum noch den damals veranstalteten musikalischen Gedächtnisakt mit einigen Worten in die Erinnerung zurückrufen. Rousseaus musikgeschichtliche Bedeutung wird in der Tat, wie dies auch indirekt die durch Tiersot angefügte, nicht einmal ganz lückenlose Bibliographie beweist, öfters unterschätzt. Nicht nur als Lexikograph und Theoretiker hat Rousseau bei aller Lückenhaftigkeit seines Wissens und Könnens, ferner als Aesthetiker bei aller Einseitigkeit leidenschaftlicher Forderungen doch immerhin Bemerkenswertes geleistet. Auch als ausübender, freilich nur autodidaktisch gebildeter Musiker ist er für seine Ueberzeugungen energisch und unerschrocken eingetreten. Und wie er, im Unterschied von Baron Grimm in dessen Correspondance litéraire, sich späterhin öffentlich durch die Meisterwerke Glucks als von seiner blinden Vorliebe für die italienische Opernmusik befreit erklärte, so hat er ähnlich im Devin du village unwillkürlich seine eigene Behauptung widerlegt, die französische Sprache bereite der Musik unüberwindliche Schwierigkeiten.

Dieser musikalische Haupttreffer Rousseaus — in seinem Librettoteil bekanntlich ein Vorbild für Mozarts Jugendwerk „Bastien und Bastienne" und noch im vorigen Jahrhundert ein beliebtes Repertoirestück — ist heuer in Genf dreimal im Park der „Ariana" aufgeführt worden *). Der prächtige Baumhintergrund, das frohe, auf den saftiggrünen Blättern und den in zarten Farben zusammengestimmten Schäferkostümen der Rokokozeit spielende Sonnenlicht, die graziösen Reigentänze der kleinen Hirten und Hirtinnen, die ungezwungenen mimischen Bewegungen der Hauptdarsteller, das alles verhalf der anspruchslosen, gefälligen Musik mit zu einem wohlverdienten Erfolg. Voran ging dem Singspiel Rousseaus lyrische Szene „Pygmalion", der Monolog eines Künstlers, der in wachsender Ekstase sein eigenes Bildwerk zu blühendem Leben erweckt. Die Musik versucht hier in orchestralen Zwischenspielen die einzelnen Stufen der Gefühlssteigerung vorzubereiten. Ist sie auch nicht Rousseaus Komponistenfeder entflossen, vielmehr derjenigen seines Lyoner Musikfreundes Coignet, so wird doch zu Recht bestehen bleiben, was Tiersot in die Worte faßt: Si un autre a tenu la plume pour écrire une partition, d'ailleurs bien faible, c'est à lui seul (d. h. à Rousseau) qu'est dû ce que l'oeuvre a de meilleur: l'idée. Il est évident qu'en écrivant la musique de scène de Pygmalion, Horace Coignet n'a été que l'instrument docile de Jean-Jacques Rousseau. Der Philosoph ist und bleibt der

*) Ebenso dank der erfreulichen Rührigkeit des Hottinger Lesezirkels am 29. Juni des Jahres zu Zürich im wundervollen Park der Villa Freudenberg.

Bühnenbild aus Hermann Wetzels Operette «Die Wallfahrt nach Mekka». Phot. Th. Hoffmann, Basel.

Erfinder der melodramatischen Form, die Berlioz als mélologue bezeichnet und die seither große Tondichter immer wieder in ihren Bann gelockt hat. Der erste schöpferische bedeutendere Nachfolger Rousseaus auf deutschem Boden war Benda mit seiner „Ariadne", einem Monodram, das Mozart sehr hoch stellte, und vom Pygmalion aus geht die Richtlinie, die bis auf Richard Wagner und jüngstdeutsche Komponisten hinführt.

Insofern war also die Ausgrabung dieses umstrittenen opus operatum durchaus berechtigt.

Die darstellenden Künstler auch des „Pygmalion" empfingen zum Schluß mit liebenswürdigen Dankesworten schöne Blumenspenden.

Dr. Eduard Bernoulli,
Zürich.

Die Harmonie der Sphären.

Nachdruck verboten.

Unter der obigen Bezeichnung versteht man die Gesetzmäßigkeit der Abstände der Planeten voneinander und von der Sonne. Diese Gesetzmäßigkeit findet in neuester Zeit weniger Beachtung als früher, sehr mit Unrecht; denn die Erkenntnis der Planeten bildet immerhin die wichtigste Aufgabe der Astronomie, und die auffallende Tatsache der gesetzmäßigen Verteilung der Planeten im Raum muß später die Aufgabe ihrer Erklärung wesentlich erleichtern. Aus der nachfolgenden Tabelle ersehen wir, daß die Unterschiede der mittlern Abstände der Planeten von der Sonne je von einem Unterschied zum nächsten auf das Doppelte wachsen, mit der Ausnahme, daß sie bei den beiden ersten und den beiden letzten gleich sind. Dabei ist allerdings ein zersprungener Planet „Diabolus" angenommen, als dessen Trümmer einige Hundert Planetoïden entdeckt wurden.

Planeten	Mittl. Entfernung von der Sonne in Mill. Kilometer	Abweichungen in %	Gedachte Entfernung von der Sonne in Mill. Km.	Dieselbe in Einheiten von 14,8 Mill. Km.	Unterschiede der Zahlen der vorigen Spalte	Verhältnis der Unterschiede
Merkur	58	+2	59,2	4		—
					3	
Venus	108	—3,7	103,6	7		1
					3	
Erde	149	—0,7	148	10		2
					6 = 2 × 3	
Mars	227	+4,3	237	16		2
					12 = 4 × 3	
Diabolus	—	—	414	28		2
					24 = 8 × 3	
Jupiter	775	—0,7	770	52		2
					48 = 16 × 3	
Saturn	1421	+4,1	1480	100		2
					96 = 32 × 3	
Uranus	2858	+1,5	2901	196		1
					96 = 32 × 3	
Neptun	4478	—3,5	4322	292		—

Man braucht also nur die in der dritten Spalte der Tabelle angegebenen Abweichungen von unter 5 % zu erlauben, um ein einfaches Gesetz der Planeten-Abstände zu erhalten. Wenn wir auch keine schulmäßige Form dafür angeben können, so kann es doch kein Zufall sein, daß die acht Planeten in ihren Abständen von der Sonne so einfache Beziehungen aufweisen.

An diese bekannten Tatsachen läßt sich eine meines Erachtens neue Betrachtung anknüpfen. Denken wir uns die Entstehung eines Planetensystems aus einer glühenden Gasmasse, so ist gar kein Grund vorhanden, warum die ersten Verdichtungen in regelmäßigen Abständen entstehen sollten; ihre Verteilung im Raum wird also zuerst vom Zufall abhängen, also keine Gesetzmäßigkeit zeigen. Diese ist auch dann nicht anzunehmen, wenn wir die Planeten durch irgend ein Ereignis auf einmal fertig entstanden denken. Wenn aber die Planeten oder auch nur ihre Anfänge erst unregelmäßige Abstände haben, so kann weder durch die Schwerkraft noch durch Reibung eine Gesetzmäßigkeit hineinkommen. Denn durch die Anziehungskraft erhält jeder Körper bei der Annäherung an den Mittelpunkt der Massen diejenige Geschwindigkeit, die ihm später wieder erlaubt, die alte Entfernung neuerdings zu gewinnen, sodaß also die Anziehungskraft auf das Gesetz der Entfernungen keinen Einfluß hat. Die Reibung dagegen wirkt beständig auf eine Verminderung der Geschwindigkeit und damit auf eine Annäherung an die Sonne und eine Verminderung der Exzentrizität der Bahn (Theorie des amerikanischen Astronomen See). Aber durch die Reibung können nicht gewisse Entfernungen bevorzugt werden; es kann also keine Gesetzmäßigkeit dadurch erzeugt werden. Uebrigens scheint die Wirkung der Reibung überschätzt zu werden; denn es müßten doch die kleinsten Planeten am deutlichsten gebremst werden und daher eine kreisförmige Bahn zeigen. Die kleinsten Planeten Merkur und Mars zeigen aber umgekehrt die größte Exzentrizität.

Ich nehme daher an, daß zu einer gewissen Zeit eine ungeheure Sonnenstrahlung auf den noch warmen Planeten sehr starke „Erdströme" (wie wir es nennen) erzeugte, daß also die Planeten ungeheuer starke Magnete waren. Da sich die Planeten alle in derselben Richtung umdrehen (soweit es bekannt ist) oder wenigstens damals sich in gleichem Sinne umdrehten, war der Nordpol überall an derselben Seite; sie stießen sich gegenseitig ab, da nach meiner Auffassung der Magnetismus